

Vom Bäregrabe und vom Bärnertag a dr Wältustellig New York

Autor(en): **Howald, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Bäregrabe und vom Bärnertag a dr Wältusstellig New York

Es het mi scho lang gullet, euch uf Bärndütsch es Biheli z'verzelle, was hie z'New York a dr Wältusstellig ou für ne Schwyzer, bsunders Bärner, chönnti interessant sy gsy. „Herrie!“ wärdet der rure, „was git's de da Nöis? Ds Schwyzerpavillon z'Paris 1937 u ‚d'Landi' färrn hei doch alls zeigt, was me i dr Wält gseh chal!“ Aber dä Rung syt ihr doch läg dranne, grad wie so vili Nöiyork Schwyzer und Amerikaner überhoubt ou. Wüßet ihr, daß mer hie a dr „Fair“ e ganz patänte Bäre-Grabe hei gha mit sächszyhe Mußli zwüsche vier Monet u zwöi Jahr, alles gfundi, buschperi Tierli? Dä Grabe, wo die paar Muße us em walbige Teil vom nördliche Nöiyork-Staat und Canada y'gsperret sy, lyt öppe 150 Schritt vom große Dsebah-n-Usstelligsgeböid wäg, wo me die eltsichste Lokomotive bis zu den allerneueste in natura cha studiere. Dä „Bäregrabe“ gseht aber vo wntem us wie ne überdachte Hüenerhof, vo nachem hingäge merkt me de, daß ds Gflächt stark gnueg ischt, u drzue sy die arme Pursesche apunde wie dr „Ringgi a dr Chetti“. Sie sy alli uf en es gwüßes Runschstüdkli drässiert mit Hülf vomene Gütterli Milch, wo ne dr Wärter zeigt u de git, wenn si ihri Sach brav gmacht hei. Der eint steit uf Bifähl uf e Gring, en andere macht hindertsi oder füretsi dr Bürzelbaum; en andere, ganz es jungs, frösch y'gfangnigs, vier Monet alts Bärl leit sech in es chlys Chindswägeli, lyt uf e Rügge u suuft sjs Gütterli us, schlädet no dr Lüllizapsen ab u dankt mit de Takli, en andere fahrt im Galopp e chlyni „Trottinette“; i kenne kei Bärnerusdruck für das Wägeli, will me i myr Zugetzjt söttigi Ruschtig no nid kennt het. Ds bescht Stüdkli produziert aber es öppe fuff Monet alts Tierli. Dr Wärter zeigt ihm es Email-Nachthäfel, hännglet's ihm häre u seit ihm uf änglisch: „Anno, zeig jek, daß du es liebs Meitel bißh, überchunnisch de dys Nuggeli!“ Anneli dräit mit syne Takli (sie hei aber scho ruuchi Chlaue, i ha se gspürt) das Häfi öppe zwöimal um, under eme Byfallsglächter vo alt u jung hocket's schön grad druf u lutscht das Milchgütterli, won es mit beide Taspe vom Wärter abnimmt, us, ufrächt, u geit ersch ab em Gschirli, wenn ihm dr „Batter“ seit: „So jek bißh aber brav gfi!“

Won i dissi Tierli gseh ha, bin i rätig worde, zwöi von ne a „Bärnertag“ im Schwyzer-Pavillon z'bringe, wo vom Bäre-Club New York uf e 13. Juli arrangiert worden isch, als Über-raschigsnummer, anstatt en ere länge Red. Usen Appezäller, Generalkommissar Dr. B. Ref, u dr Bize-Konsul v. Graffenried (Bärner), wo users Wappetier sicher gärrn gseh, hei offebar gemeint, i wöll'ne e Bär ufbinde, öppen e wullige „Teddybär“, won i nes gseit ha; ab wil sie beidi üse Bäre-Club und ou mi guet möge lyde u für dä Bärnertag ghörig i ds Gschir sy gläge, hei sie mi la mache. Sogar myni Muße vom Club hei nid

gloubt, daß me die Tierli dür die viele Lüt düre uf e Tanzbode, i üsem Pavillon, chönni bringe. Aber dä Kanadier-Bärewart het mi nid im Stich gla, u Punkt nüni (abets), nach Programm, het är eine und ig eine vo de pffiffigste „Muße-Zöglinge“ dür dä dickgfüllte Biergarte zum Tanzbode im Pavillon häregfüehrt. Das Hallo u das Göße vo de Zueshouer chönnet ihr ech gwüß vorstelle. Das Häfeli-Meitschi isch zerscht e chly verhärschets gfi i all däm Lärme, aber es het sy Sach du doch brav gmacht, u dr „Fred“ isch suber hingertsi u füretsi trohlet, hingägen i ha e chly müeßen ufpassse, daß er mer nid dr Hofesack z'ruuch na Zucker inspiert.

Alls, ou di „Nicht-Bärner“, het Freud gha a der Über-raschigs-Nummer.

Ds Feschtprogramm sälber hätti nid suberer chönne ab-gwidlet wärde. Mir syn is hie z'New York ja gwanet, vom Generalkonsul, Herr Dr. B. Ref, e träfi Vaterlandsred z'ghöre, und er het's ou diesmal nid la fähle. Borgstellt vom Mani, het er bsunders uf die schwäri Zyt deheime higwise und betont, daß ma ja nit folli sech la entmuetige, syg es dür Gschwäch oder ten-denziösi Zytige. D'Frou Kössli Witschi het drufabe ihri Volkstanzgruppe mit em e wizige Prolog la dr „Sibelemärit z'Bärn“ vorführe, wo natürlig üse Muß im Fäll e paar schöni Tänz mit dene Bärnermeitschi mitgmacht het. . . E prächtige Löffschbärg-Film het ds Publikum im Saal vo dr Heimet la troume, und underdessen u nachhär hei im Garte unde d'Moserbuebe und d'Zumsteingruppe ihri Lieder u Tänz la ertöne, enere Bärner Feschthüttestimmig zum Troh, und Muß Dolder, Chäfereipresi-dänt im Pavillon, het no ne Schnitzelbank düreglah. D'Wirt-schaft ou het mit währschafte Platten u beschte Schwyzergetränk Ehr ygleit. Dr Adrang vo Schwyzer und Amerikaner isch dr grösch gfi im Pavillon für hüür, und isch erscht am 1. Augschte, wo mir ou derby gfi sy, überbotte worde! U dä Bärnertag sy Bärner und anderi Eidgenosse cho vo Chicago, Cleveland und us em Ohio-Staat, ja sogar vo Wisconsin abe, u sie hei's nit bereut. Sie vergässe das wohl nid, wie ne a däm höche Us-stellig-Mast die suberi eidgenössischi Flagge u drunder die trutzigi Bärnerfahne etgägeglüchtet hei. Gäld het dr Bäre-Club derby nid gmacht, (Ytritt frei), aber er het d'Schwyzer hie wie-der näher zämebracht u se a ihri Pflichte dem alte Vatterland gägenüber gmahnet. Dene H. Dr. B. Ref, Generalkonsul, u sym rüerigen Adjutant, E. v. Graffenried, sowie dm Komite dr wermischt Dank; äbeso de Moserbuebe, dr Volkstanzgruppe u dr Zumsteinkapelle! Es isch, wie me mir seit u schrybt, ds gmüet-lechschte Feschtp i dr Usstellig gfi bis hüt!

Dr Mani vom Bäre-Club New York:
Prof. Dr. E. Howald.

Lebensraumnot im Berner Bärengaben

Seit Jahren hält die Fortpflanzungsgeschwindigkeit unserer vielgeliebten Wappentiere unvermindert an. So begrüßenswert es einerseits ist, daß die Bärengabenbewohner die menschliche Mode des Geburtenrückgangs nicht mitmachen, so bedrückend wirkt sich diese unentwegte Fruchtbarkeit andererseits auf die ohnehin schon viel zu engen, von keinerlei Sachlichkeitserwägungen erhellen Innenraumverhältnisse — und auf das Gemeindepotemonaie aus. Denn unsere Mußen verschlingen außer den massenhaft und gratis gespendeten Rübli, Feigen und andern Beckerbissen immerhin pro Schnauze und Jahr auch noch für rund 2000 Franken Brot. Und wenn die Gebefreudigkeit des tit. Publikums, wie gerade in der heutigen Zeit (begrifflicher-weise), immer mehr nachläßt, muß selbstverständlich die Bärengabenverwaltung mit einer Notstützungsaktion und angemesse-

nen Naturalgaben einspringen. Auch der Bär lebt nämlich, wie jedes Berner Kind weiß, nicht vom Brot allein.

Erst kürzlich wurden vier Bären — ob schwarz oder braun, entzieht sich meiner Kenntnis — ins Ausland verkauft. Doch noch nicht genug: Um Platz für die so dringend notwendigen Umarbeiten zu machen, damit die volkstümlichen Wappentiere endlich bärenwürdige Unterkunfräume (Wohn- und Schlafzim-mer — mit Wasserpflung, geruchlos) bekommen, mußten kürz-lich auch noch zwei in den allerbesten Jahren stehende Kollegen, Ueli und Erni, in die ewigen Jagdgründe, in ein noch bes-feres Jenseits hinüberbefördert werden, wo Milch, Honig und Rübli am laufenden Band fließen. Die beiden Abfchüsse be-sorgte — wie schon seit bald fünfzig Jahren und wohl bereits zum sechzigsten Mal — Büchsenmacher Schwarz mit sicherer

Hand. Wohl sind die beiden in die Bärenseligkeit eingegangenen Tiere russischer Abstammung (und alles nicht europäische Bärenblut soll fürderhin konsequent aus unserm Zwinger ausgemerzt werden) — doch wird dazu von amtlicher Seite ganz kategorisch in Abrede gestellt, daß diese Erschießungen mit dem ungefähr gleichzeitig ausgesprochenen Verbot der Kommunistischen Partei in Zusammenhang stehen.

Nun wird der Berner Stadtrat nicht länger darum herumkommen, den nicht unerheblichen Kredit für die Bärengraben-Innenrenovation zu bewilligen. Denn was für die Menschen gut ist (Altstadtfanierung), das dürfte für die Bären billig sein — selbst wenn diese Billigkeit die Gemeinde etwas teuer zu stehen kommt. R—h.

• • •

Der Bernerverein Lausanne

Nach längerer, durch den Aktiviendienst vieler seiner Mitglieder bedingten Unterbrechung, hat der sonst rührige Bernerverein Lausanne seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Eine große Anzahl Berner nahm an der kürzlich stattgefundenen Vereinsversammlung teil. Der Präsident, Herr Hans Otth, leitete im Bekehrleid die Versammlung. Er konnte mitteilen, daß trotz der Verhältnisse, wie sie die Mobilmachung mit sich brachte, der Vorstand seine Tätigkeit aufrecht erhielt und in zwölf Sitzungen die Vereinsgeschäfte erledigte. Jedem Mitgliede wurden auch die von der Generalversammlung vom Januar dieses Jahres revidierten Statuten zugestellt. Ein schmales Vereinsabzeichen wurde ausgewählt, ein kleines Bärenmügli und darunter die Anfangsbuchstaben des Vereins (B. B. U.). Dieses Abzeichen wurde für alle Mitglieder obligatorisch erklärt.

Nächsten Samstag den 14. Dezember (Beginn 15 Uhr), findet im Foyer Du Théâtre eine schlichte Weihnachtsfeier statt. Der Bernerverein Lausanne, der 380 Mitglieder zählt, möchte an dieser Feier auch die auswärtigen Berner, dann aber auch diejenigen aus dem „Stammlande“ recht zahlreich an dieser Feier begrüßen.

• • •

Vom Schaaltier

Seit alters her erzählt man sich in Bern die Geschichte vom Schaaltier, das in mondheilen oder stürmischen Nächten, hauptsächlich zur Winterszeit oder in den heiligen Nächten, in den Gassen der unteren Stadt umgehe. Durch sein grauenhaft unheimliches Heulen und Klagen, keinem Menschen- oder Tierlaut vergleichbar, — schrecke es zu mitternächtlicher Stunde die Menschen aus dem Schlafe. Vom alten Schlachthaus her, Gassen aufwärts und hinunter ertöne das Geheul, bis es über dem alten Kirchhof vor dem Münster mit einem letzten schrecklichen Laut verschwinde. Wehe dem, der es einmal hört, — er wird die grauenhaften, qualvollen Klagetöne einer gepeinigten Kreatur nimmermehr vergessen, — so heißt es.

Ein leichtfertiger, herzloser Metzgergeselle, — so lautet die Sage — habe einmal, vor altersgrauer Zeit, ein Kalb schlachten sollen. Roh und gleichgültig gegen die Qual der Kreatur, habe er das Tier nur halb betäubt, ohne es ganz zu töten, und sich dann gleich ans Aushäuten gemacht. Das Kalb aber sei nach kurzer Betäubung wieder zum Leben erwacht, habe sich von den Seilen, an denen es aufgehängt war, losgerissen, und — seine halbabgezogene Haut hinter sich herschleifend sei es unter furchtbarem Geheul und Gestöhn die Gassen hinauf und hinunter gerannt bis zum alten Kirchhof beim Münster, von wo es sich mit

markerschütterndem Schrei über die Plattform hinaus in die Aare gestürzt habe. Noch über der Schwelle habe man es ausröcheln gehört.

Der ruchlose Metzgergeselle, der darüber nur unbändig gelacht habe, sei in einer kurz darauf folgenden finsternen Nacht vor dem alten Schlachthaus erschlagen und mit in den Nacken gedrehtem Kopf aufgefunden worden. Er sei es nun, der für sein frevelhaftes und herzloses Tun im Tode keine Ruhe findend, als geschundenes Kalb in den Gassen umgehe und zur Strafe alle die Schmerzen und Qualen, die er dem Tier zugefügt habe, an sich selbst immer wieder erleiden müsse. Daher sei sein Heulen fast wie das eines Menschen und zugleich fast wie das eines Tieres und doch keinem von beiden vergleichbar, so grausam schrecklich anzuhören, eine Mahnung und Warnung für alle, die herzlos einem Tier ein Leid zufügen.

Vom Heulen des Schaaltieres konnte man sich früher noch wohl eine Vorstellung machen. Unten an der Metzgergasse, neben dem heute noch stehenden alten Schlachthaus, befanden sich mehrere Ställe, in denen die zum Schlachten bestimmten Tiere untergebracht wurden. Das in der Stadt ungewohnte Brüllen und Blöcken der beunruhigten Tiere mag in manchen stillen Nächten gar schauerlich durch die leeren Gassen getönt haben. Besonders in den stillen Samstags- und Sonntagsnächten, wenn an Samstagnachmittagen die Kälberflotte von Thun herunter ganze Schiffsladungen von Kälbern nach der Lände an der Matte speidiert wurden, von wo aus sie durch Metzgergesellen und große Metzgerhunde durch den Bowäger, den Bubenbergrain, hinauf, nach der Kreuzgasse zum Rathaus und bis zum Schlachthaus und den Ställen an der Metzgergasse getrieben wurden. Das Schreien der Treibhunden, das Bellen und Jaulen der Treibhunde und das Brüllen der Tiere soll einen ganz abscheulichen Spektakel gemacht haben, so berichtet ein Zeitgenosse, der es noch erlebt hat. St.

• • •

Anmerkung zu den „Berner Bären Geschichten“

Wir Berner, die wir doch so sehr mit unserem Wappentier verbunden sind, dürfen uns glücklich schätzen, im „Bärenbuch“ von Friedrich Aug. Bolmar ein Werk zu besitzen, das in ebenso gründlicher wie unterhaltfamer Weise sozusagen lückenlos alles Wissenswerte enthält, das irgend über unsere Bärenhaltung in der Stadt, unseren Bärengraben oder unsere Bärenwälder aufgezeichnet und überliefert worden ist. Außerdem gibt es uns erschöpfende Auskunft auf alle Fragen, die einer, der sich für das Leben der Bären in der Wildnis wie in den Gehegen, über ihr Vorkommen in Natur und Geschichte interessiert, nur immer stellen könnte.

Das Bärenbuch ist ein Werk wie es nur nach jahrelanger, liebevoller Beschäftigung mit den Tieren selbst und auf Grund eines fast fanatisch fleißigen Studiums verfaßt werden konnte. Dabei ist es keineswegs etwa bloß eine trockene Anhäufung von historischem oder naturwissenschaftlichem Material oder eine bloße Zusammenstellung von Lesefrüchten. Es ist teilweise so spannend zu lesen wie ein Roman und eignet sich ausgezeichnet zum Vorlesen im Familienkreise oder in der Schule — und zwar für jedes Lebensalter. Buben kann es geradezu begeistern; denn die vielen Bären Geschichten und Bärenanekdoten befriedigen ebenso sehr die Phantasie wie auch die Wissensbegierde.

Es gibt nur selten ein Werk von ebenso einzigartigem und bleibendem Wert auf dem Büchermarkt; denn man darf ruhig sagen, ein solches „Bärenbuch“ wird nur einmal geschrieben. Als Weihnachtsgeschenk wird es bestimmt jedem Tier- oder Geschichtsfreund immer wieder große Freude bereiten. Für den Liebhaber bernischer Geschichte ist es außerdem noch ein unumgänglich notwendiges und nicht zu missendes Nachschlagewerk.

Strahl.